

Die Kirche St.Fiden

Kunst · Geschichte · Umgebung



Ein Führer durch die Pfarrkirche St.Fiden in St.Gallen

Innehalten, Beten, zur Ruhe kommen

Erstellt von der
Kirchenführergruppe St.Fiden:
PETRA MÜHLHÄUSER
(Historikerin, Theologin,
Hauptautorin),
ELSBETH MÄDER und
MEINRAD LEUCH
(Pfarreimitglieder).

Layout/Druck
Typotron AG, Scheidwegstr. 18,
9016 St.Gallen

Korrektorat: Susanne Schärli

Titelbild: Ian Swarbrick
Bild Umschlag hinten:
Petra Mühlhäuser

Unser Dank geht an:
die Katholische Kirchgemeinde
St.Gallen für die Finanzierung,
die Pfarrei St.Fiden fürs
Mittragen,
das Stadtarchiv St.Gallen für die
freundliche Unterstützung und die
kostenlosen Abdruckrechte der
historischen Fotografien.

© Katholische Kirchgemeinde
St.Gallen, 2021

Kirche, die Herkunft des Wortes kommt aus dem Griechischen Κυριακή, bedeutet Haus, das dem Herrn gehört, Gotteshaus. Kirchen sind genauso Häuser Gottes für die Menschen. In unserem Bistum gibt es mehrere hundert Kirchengebäude und Kapellen. Ich kenne die meisten, so auch die Kirche St.Fiden, deren Geschichte bis ins 11. Jahrhundert zurückzuverfolgen ist.

Gebäude und Ausstattung der Pfarrkirche St.Fiden haben sich in den vielen Jahrhunderten stark verändert, heute erinnert architektonisch kaum mehr etwas an die Zeit, als Abt Ulrich III. eine Reliquie der heiligen Fides nach St.Gallen bringen liess. Eines ist immer geblieben: Jahrhunderte haben Menschen hier Gottesdienst gefeiert, gebetet, die Freude der Taufe oder der Erstkommunion erfahren und um Verstorbene getrauert.

Die Kirche ist viel mehr als Gebäude und Geschichte. Sie ist ein lebendiges Zeugnis für unseren Glauben, für die Beziehung Gott-Mensch. Unsere sakralen Bauten verbinden Himmel und Erde. Sie sind gerade in der heutigen, hektischen Zeit Ruheräume unserer Gesellschaft, die es uns erleichtern, inne zu halten, zu beten, zur Ruhe zu kommen.

Ich lade Sie ein in diesem herrlichen Kirchenraum, genau jetzt, beim Lesen dieser Broschüre, ein Gebet zu sprechen, ihre Freuden und Sorgen vor Gott zu tragen.

*Mit herzlichen Segenswünschen,
+ Markus Büchel, Bischof von St.Gallen*



Katholische Kirche
im Lebensraum St.Gallen

Liebe Besucherin, lieber Besucher, liebe Ruhesuchende, liebe Pilgerinnen und Pilger

«Geschichte ist nicht nur Geschehenes, sondern Geschichtetes – also der Boden, auf dem wir stehen und bauen.» (Hans v. Keler)

Sie haben den Weg in die etwas zurückversetzt gelegene Kirche St.Fiden gefunden. Herzlich willkommen! Treten Sie ein!

Die Kirche St.Fiden ist in ihrer heutigen Ausprägung das Ergebnis einer wechselvollen Geschichte. Geweiht wurde sie am 24. Mai 1779. Viele Menschen haben seither wichtige Momente ihres Lebensweges hier erfahren.

Sie fühlen sich diesem Ort und seinem bunten Pfarreileben sehr verbunden. Die brennenden Kerzen auf dem Fürbittkerzen-Ständer, der den brennenden Dornbusch aus der Bibel darstellt, erzählen von ihren Hoffnungen, von ihren Sorgen, von ihrem Glauben. Die Pfarrei St.Fiden ist für sie ein Stück Heimat und ein Ort des Gebetes.



Diesen Kirchenführer haben denn auch Menschen aus der Pfarrei erarbeitet, denen St.Fiden am Herzen liegt. Er möge Sie dazu anregen, etwas genauer hinzuschauen. Die Kunst erschliesst sich den stillen Betrachtern, den Besucherinnen, die etwas Zeit und Ruhe mitbringen. Vielleicht lassen Sie den gesamten Raum auf sich wirken und lassen sich ergreifen von den Schönheiten dieses Gotteshauses. Der Kirchenführer möge Ihnen auf Ihrem Weg durch die Kirche die Ideen der Künstler sowie das Leben und Denken vergangener Generationen nahebringen.

*Petra Thumann,
Pfarreiratspräsidentin, September 2021*

Fürbittkerzen auf dem «Dornbusch»-Leuchter von Marie-Cécile Boog. Bild: Petra Mühlhäuser

Fast tausend Jahre Geschichte

Die Kirche St.Fiden liegt auf einem sanften Hügel: Sowohl vom Stadtzentrum her als auch aus dem Neudorf fährt man leicht aufwärts bis zur Kirche. Diese Anhöhe hiess ursprünglich Eichbohl (Bohl oder Bühl heisst Hügel), bevor die Kirche dem Quartier den heute noch üblichen Namen gab: St.Fiden.

Bis zur Eingemeindung 1918 lag St.Fiden unmittelbar ausserhalb der Stadtgrenze, im Gebiet Tablat. Als die Stadt im Zuge der Reformation die reformierte Konfession annahm, blieb Tablat katholisch. Die Äbte bauten daher hier ein Verwaltungszentrum auf, von dem noch die Rede sein wird (vgl. Seite 27 ff.).

Tablat

Der Ortsname Tablat (von lat. tabulatum, Speicher) stammt vom 1255 erstmals schriftlich erwähnten Hof Tablat (am heutigen Grütliweg). Gemeint war die Gegend östlich der historischen Stadt St.Gallen, zunächst inklusive Wittenbach. Das Gebiet wurde im 8./9. Jahrhundert vom Kloster St.Gallen aus urbar gemacht. Daraus entwickelten sich Grundherrschaft und Gerichtsbarkeit des Klosters über Tablat.

1803 wurde Tablat eine eigene politische Gemeinde mit dem Schützenhaus in St.Fiden als Gemeindehaus. Diese Gemeinde umfasste das Gebiet von Rotmonten, Heiligkreuz, Neudorf, St.Fiden und St.Georgen. 1918 ging sie in der Stadtverschmelzung auf und wurde zu einem Teil von St.Gallen. Eigenständig geblieben ist die Ortsgemeinde St.Gallen-Tablat, welche eigenen Wald bewirtschaftet sowie gemeinnützige und kulturelle Aufgaben erfüllt. Auch die Evangelische Kirchgemeinde in diesem Gebiet heisst bis heute Tablat.

Seit fast tausend Jahren ist das Areal der Kirche St.Fiden ein kirchlicher Ort: Die erste Fideskirche muss um 1085 erbaut worden sein. Sie stand südwestlich der heutigen Kirche – westlich des heute «Pfrundhaus» genannten Hauses Rorschacher Strasse 105 – und war an den wiederum westlich davon liegenden ursprünglichen Bau des heute nicht mehr existierenden ersten Pfrundhauses (vgl. Seite 28) angebaut.



Die Tablater Hochzeitsscheibe von 1655 (Ausschnitt) von Wolfgang Spengler: von links erstes Pfrundhaus, Kirche, Hofkanzlerhaus sowie (mit Kamin) das Gerichtsgebäude. Bild: Schweizerisches Nationalmuseum LM 20564

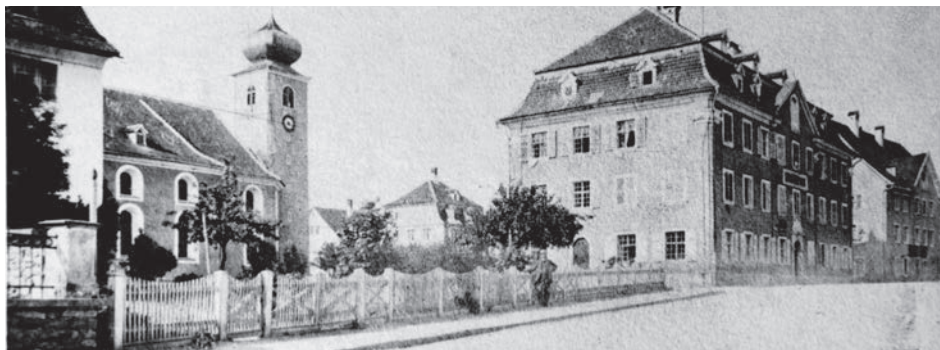
Die erste Kirche von 1085

Die älteste Abbildung dieser ersten Kirche findet sich auf der sogenannten Tablater Hochzeitsscheibe von 1655, die sich heute im Schweizerischen Nationalmuseum in Zürich befindet. Die sehr detaillierte Darstellung zeigt den zwischen Pfrundhaus und Kirche eingeklemmten Turm und im Osten eine angebaute Sakristei. An der Kirchenmauer ist eine Wandmalerei zu erkennen.

Diese erste Kirche wurde 1777 abgerissen, das Abbruchmaterial für den Bau der heutigen Kirche verwendet.

Eine «Landkirche» mitten in der Stadt: Der Neubau von 1778/79

Die heutige St.Fidler Kirche liegt nordöstlich der alten und somit von der Rorschacher Strasse aus zurückversetzt. Dies weil am alten Standort nicht genügend Platz für einen grösseren Neubau bestand. Sie wirkte ursprünglich ganz anders, insbesondere da eine Zwiebelhaube den gedrungenen Turm zierte.



Die Kirche mit dem ursprünglichen Zwiebelturm, 1865-73. Bild: Stadtarchive St.Gallen, OGA Tablat Ph400.

Die Kirche gehört zum Typus der barocken St.Galler Landkirchen jener Zeit: Die Fürst-
äbte Cölestin II. Gugger von Staudach und Beda Angehrn (sein Wappen findet sich am
Hochaltar) liessen überall in ihrem Herrschaftsgebiet Kirchen, Pfarrhäuser, Wirtschafts-
gebäude, Strassen und Brücken errichten und bauten so eine moderne Infrastruktur auf.
Diese Bautätigkeit diente nicht zuletzt dazu, ihre geistliche und weltliche Herrschaft zu
festigen. Die Kirchen dienten dem liturgischen und gemeindlichen Leben, waren aber
auch propaganda fidei, Propaganda zur Verbreitung des katholischen Glaubens im Rah-
men der Gegenreformation.



Das Wappen von Abt Beda Angehrn am Hochaltar. Bild: Regina Kühne

Treibende Kraft für die Kirchenbauten war der Offizial Iso Walser (vgl. Kasten). So auch
in St.Fiden: Er verpflichtete sich, für Finanzierung und Materiallieferungen zu sorgen
sowie die Arbeiten zu überwachen. Die Tablater und Rotmöntler hatten wie üblich Trans-
porte und Hilfsarbeiten auf dem Bau in Fronarbeit zu leisten sowie Holz zu liefern. Der
Sandstein war ein Geschenk von Hans Jakob Egger aus seinem Steinbruch im Gebiet
Birnäbäumen. Er entstammte dem Geschlecht der Egger, die für das Egger'sche Testa-
ment bekannt wurden. Dabei handelt es sich um einen Fonds, der 1702 eigentlich für
Schule und Armenpflege gegründet wurde. Ein beachtlicher Betrag von 12'831 Gulden
floss nun aber aus diesem Fonds in die insgesamt 15'465 Gulden teure neue Kirche. Aus
heutiger Sicht wäre dies wohl eine unzulässige Zweckentfremdung. Jedenfalls haben die
Eggers beim Neubau der Kirche eine grosse Rolle als Wohltäter gespielt.

Pater Iso Walser

Iso Walser (1722–1800) stammte aus Feldkirch, war Pater im Kloster St.Gallen, Leiter der Klosterschule und ein Gelehrter, der sich in Theologie, Philosophie, Naturwissenschaften, Sprachen und Recht auskannte.

1759 bis 1785 war er Offizial. In dieser Funktion verwaltete er die Seelsorge und alles, was dazugehörte, und hatte hierfür quasi-bischöfliche Befugnisse in den äbtischen Gebieten. Tatkräftig baute er die Seelsorge aus und gründete zahlreiche neue Pfarreien.

Enorm sind seine Leistungen im Kirchenbau: Nach eigenen Angaben liess er 19 Kirchen bauen und 21 renovieren. Damit wurde während seiner Amtszeit an der Hälfte der grösseren Kirchen im Klostergebiet gebaut. Und das, obwohl der Kirchenbau ganz und gar nicht zu seinen Hauptaufgaben gehörte.

Walser war ein umtriebiger, aber auch umstrittener Mann. Er galt als eindruckliche Persönlichkeit, als intelligent und redegewandt, aber auch als aufbrausend und selbstherrlich. Und so hatte er auch Gegner im eigenen Konvent: Sein grosser Einfluss gefiel nicht allen.

Er war zudem von barocker Frömmigkeit und den Ideen der Aufklärung abgeneigt. Er hatte ein Faible für Reliquienkult und Wunderglauben. Als Verfechter einer konservativ-romtreuen Strömung (Ultramontanismus) weckte er Widerstand bei jenen Mitbrüdern, die eher einen aufgeklärten Katholizismus vertraten und sich gegen die grosszügige Ausgabenpolitik von Abt Beda stellten. *(nach Grünenfelder)*

Für die Kirchenbauten liefen meist alle Fäden beim Offizial zusammen. Alle wichtigen Entscheidungen traf er, auch die Wahl der Künstler lag bei ihm. In die Gestaltung griff er hingegen wenig ein.

Während die einfachen Handwerker häufig Einheimische waren, arbeitete Walser fast ausschliesslich mit immer wieder denselben auswärtigen Fachleuten zusammen. Meist waren dies Vorarlberger wie er. So auch die in St.Fiden tätigen Peter Anton Moosbrugger (Stuckaturen) oder Franz Antoni Dick (Fresken). Der Altarbauer und Bildhauer Franz Anton Dirr stammte aus dem bayrischen Weilheim und wohnte in Überlingen. Nebst St.Fiden war er in der Stiftskirche tätig (Entwurf Chorgitter und Reliefs an den Rotundenaltären), in Bruggen, Berg SG und Mühlrüti SG.

Baumeister für die Kirche St.Fiden war Johann Ferdinand Beer. Beer und Walser müssen ein eingespieltes Team gewesen sein: Auf insgesamt 20 Kirchenbaustellen waren sie gemeinsam tätig. Walser schätzte ihn sehr. So hat er ihn in einem Nachruf von 1789 als «Ehrenmann» und «trefflichen Baumeister» bezeichnet.

Johann Ferdinand Beer (1731–1789)

Der Baumeister Johann Ferdinand Beer stammte aus Au im Bregenzerwald. Er hatte als «Palier» (Polier) bei seinem Onkel, Johann Michael Beer, an Chor und Turmfassade der Klosterkirche St.Gallen mitgearbeitet. Als eigenständiger Meister schuf er daraufhin die neue Pfalz. Er baute 1766 das Amts- und Schützenhaus in St.Fiden sowie den Thurhof (ursprünglich Zoll- und Wirtshaus) in Oberbüren. Vor allem aber baute er im Auftrag des Offizials insgesamt elf Kirchen neu und renovierte neun weitere. Gleichzeitig mit der Kirche St.Fiden baute er auch die Kirche von Bernhardzell. Grünenfelder bezeichnet diese beiden als seine originellsten Kirchen.

Die Seitenaltäre wurden am 5. Oktober 1778 durch Abt Beda Angehrn konsekriert. Die Weihe von Hochaltar und Kirche fand am 24. Mai 1779, dem Pfingstmontag, durch den Konstanzer Weihbischof Baron von Hornstein statt (fälschlicherweise geben zwei Inschriftentafeln in der Kirche den 28. Mai an). Zwei Tage zuvor hatte dieser schon die Kirche von Bernhardzell konsekriert.

Eine Kirche, mehrere Patrozinien

Pater Iso Walser drückte der Kirche St.Fiden nicht nur in baulicher Hinsicht seinen Stempel auf: Die erste Kirche war eine Fides-Kirche und hat dem Quartier den Namen gegeben. Um 1085 liess der St.Galler Abt Ulrich III. diese erste Kirche erbauen für von ihm beschaffte Fides-Reliquien. Er war der Legende nach auf göttlichen Befehl nach Conques gereist, hatte dort Reliquien gekauft und die Kirche St.Fiden erbaut. Dies weil er sich den Beistand der Heiligen im Kampf wider den Gegenabt Lütolf erhoffte (er besiegte diesen dann auch). Wahrscheinlicher als eine derartige Reise ist jedoch, dass er im Rahmen der Kampfhandlungen in Grafenhausen im Schwarzwald eine Fideskirche zerstören liess und dort die Reliquien raubte. Der Kirchenbau in St.Fiden wäre dann eine Wiedergutmachung gewesen für diese Zerstörung.

Die heilige Fides von Agen

Fides soll um das Jahr 300 im französischen Agen gelebt haben. Sie stammte aus einer vornehmen Familie und liess sich gemäss Legende mit etwa 13 Jahren ohne das Wissen ihrer Eltern taufen. Der Konflikt, der daraus entstand, war so heftig, dass ihr eigener Vater sie während einer Christenverfolgung anzeigte.

Sie sollte daraufhin der römischen Göttin Diana opfern, was sie ablehnte. Der römische Statthalter Datianus soll sie auf einem Gitterrost über dem Feuer gefoltert haben. Der Rost ist denn auch zu ihrem Attribut geworden. Schliesslich wurde sie geköpft.

Fides wurde in der Folge als Jungfrau und Märtyrin verehrt und in einer Kirche ausserhalb von Agen beigesetzt. Zahlreiche Heilungswunder (insbesondere bei Augenleiden)

soll sie gewirkt haben. Agen wurde zum Pilgerort. Die Reliquien wurden allerdings im 9. Jahrhundert von einem Mönch des Klosters in Conques geraubt, und der Kult verlagerte sich dorthin.

Bei der Weihe der ersten Kirche in St.Fiden 1085 war die heilige Fides «im Trend»: Im 11. Jahrhundert approbierte Papst Paschalis II. Akten und Wunder der hl. Fides. Ausgehend vom Kloster Sainte-Foy (so der Name der Heiligen auf Französisch) in Conques und gefördert vom einflussreichen Reformkloster Cluny (Burgund) sowie vielen mit Cluny verbundenen Klöstern, verbreitete sich der Fides-Kult in Europa. Von Spanien aus gelangte er auch nach Lateinamerika, wo es verschiedene Orte mit Namen «Santa Fé» gibt. Auch entlang des Jakobsweges verbreitete sich die Fides-Verehrung, und selbst in der Kathedrale von Santiago de Compostela fand sich zeitweilig eine Fides-Kapelle. Im Bistum St.Gallen hingegen ist St.Fiden die einzige Pfarrkirche dieses Namens.



*Figur der heiligen Fides vom Hochaltar.
Bild: Regina Kühne*

Die Reliquien gingen vermutlich im Bildersturm der Reformation verloren, der im Februar 1529 in St.Fiden stattfand.

Trotz dieser langen Fides-Tradition wählte man auf Betreiben von P. Iso Walser als Patrozinium der jetzigen Kirche 1779 das Heiligste Herz Jesu mit den beiden Nebenpatrozinien der heiligen Fides und Maria Magdalena. Dies hat sich jedoch nie wirklich durchgesetzt: Für die St.Fidler ist ihre Kirche bis heute eine Fides-Kirche geblieben. Das Patroziniumsfest ist laut der Konsekrationsbulle von 1779 am Sonntag nach dem Fest des Apostels Matthäus (21. September) zu feiern. Heute wird das Kirchenfest an einem Sonntag rund um den 6. Oktober, dem Gedenktag der heiligen Fides, begangen.

Vom neuen Patrozinium zeugt der Hochaltar. So findet sich als Aufsatz auf dem Tabernakel ein vergoldetes Herz. Auch das Obstück-Gemälde (von Antoni Dick) über dem Hochaltarbild erzählt mit dem flammenden Herzen von dieser Art der Frömmigkeit. Das Herz ist umgeben von drei Engeln, die für die christlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe stehen. Zwölf Flammen beziehen sich auf die zwölf Verheissungen, die Christus der französischen Klosterfrau Marguerite-Marie Alacoque in Visionen mitgeteilt haben soll (vgl. unten).



Obbild des Hochaltars von Franz Antoni Dick. Bild: Regina Kühne



Tabernakel-Aufsatz mit Herz im Strahlenkranz vor dem Hochaltar-Bild. Bild: Matthias Wenk

Herz Jesu

Ausgangspunkt der Herz-Jesu-Verehrung ist Johannes 19,33f.: Um festzustellen, ob der gekreuzigte Jesus auch sicher tot ist, stösst ihm ein römischer Soldat eine Lanze ins Herz, worauf Blut und Wasser herausfliessen. Gemäss katholischer Tradition entspringen aus seinem durchbohrten Herzen die Sakramente der Kirche. Wer das Herz Jesu verehrt, gedenkt seiner rettenden Liebe und seines Lebens und Sterbens für die Menschen.

Die Bedeutung der Herz-Jesu-Verehrung geht zurück auf die französische Salesianer-Nonne Marguerite-Marie Alacoque (1647–1690). In Visionen sah sie das in Liebe entflammte Herz Jesu und verspürte den Auftrag, sich für eine entsprechende Verehrung einzusetzen.

Papst Pius IX. führte 1856 das Hochfest Heiligstes Herz Jesu ein, das am dritten Freitag nach Pfingsten gefeiert wird. Zudem wird jeder erste Freitag im Monat als Herz-Jesu-Freitag begangen. 1920 wurde Marguerite-Marie Alacoque heiliggesprochen.

Die Gebeine hinter dem Altar

In engem Zusammenhang mit dem Bau der Kirche stehen auch die sterblichen Überreste der heiligen Theodora. Heute ruhen sie, festlich bekleidet, in einem durchsichtigen Sarg hinter dem Hochaltar. P. Iso Walser hatte mit viel Mühe den Leichnam für St.Fiden beschafft. Es handelt sich um eine der Katakombenheiligen: Eine grosse Menge Gebeine wurde den römischen Katakomben entnommen, um die Nachfrage nach Reliquien zu bedienen. Abt Beda stellte 1782 die Echtheitserklärung aus für die Jungfrau und Märtyrin Theodora.

Die Gebeine gerieten irgendwann in Vergessenheit, bis sie im Kirchenkeller wiederentdeckt wurden. Untersuchungen in den Jahren 2001 und 2005 zeigten Pilzbefall, weshalb eine trockene Lagerung empfohlen wurde.

Die Kirche heute

Die Kirche hat seit ihrer Weihe 1779 zahlreiche Veränderungen erlebt, und nicht alle wurden dem historischen Bauwerk gerecht. Der heutige Innenraum kommt dem ursprünglichen Zustand wieder sehr viel näher als in vergangenen Jahrhunderten und geht im Wesentlichen auf die umfassenden Umbau- und Restaurierungsarbeiten von 1954/55 zurück. Damals erlebte die Kirche einerseits einen sehr grossen Eingriff in die Bausubstanz: Die Westwand wurde abgebrochen und die Kirche um ein Joch (rund sieben Meter) verlängert. Zudem wurde der Turm neu gestaltet. Ausgeführt wurden die Arbeiten unter der Leitung des Architekten Hans Burkard. Dieser hat den doch beträchtlichen Eingriff gut umgesetzt, sodass die Harmonie des Raumes erhalten blieb.



*Kirche St.Fiden von Nordosten mit angebautem Turm, Sakristei, Querhaus und Taufnische.
Drohnenbild: Roman Rieger*

Andererseits wurden im Innern zahlreiche Zutaten späterer Jahrhunderte entfernt und die ursprüngliche Farbgebung von Altären, Wänden und Stuckaturen wiederhergestellt. Entsprechend präsentiert sich die Kirche heute als harmonisch wirkendes barockes Bijou.

Die Kirche aussen

Die Kirche St.Fiden steht heute in unmittelbarer Nachbarschaft zu den teils wuchtigen Gebäuden des St.Galler Kantonsospitals. Anders als früher wirkt sie vor diesen grossen Bauten wie eine schucke kleine Dorfkirche.



Kirche und Quartier St.Fiden von Süden, 1921. Bild: Stadtarchive St.Gallen PA Foto Gross BA149

Sie ist nach Osten ausgerichtet, wo der in der Achse vor den Chor angebaute Spitzturm den Bau abschliesst. Richtung Norden sind die Sakristei und eine Taufkapelle angefügt, im Westen ein Vorzeichen (Vordach). Das Schiff zeigt eine schlichte Fassade mit zwei über einander liegenden Reihen von je vier Rundbogenfenstern. Das Querhaus tritt nur wenig hervor und zeigt zwei weitere Fensterpaare.

Der im Osten angesetzte Turm und das nur wenig hervortretende Querhaus erinnern an die Kirche von Niederbüren SG, die 1761–65 von Johann Michael Beer erbaut wurde, dem Onkel des Baumeisters von St.Fiden, Johann Ferdinand Beer.



Die Kirche mit Zwiebelturm (links unten) von Süden aus gesehen, 1860–70. Bild: Stadtarchive St.Gallen B 2710



Das Turmkreuz. Drohnenbild: Roman Rieger

Die heutige Kirche hat ein gefälliges Äusseres, wirkt aber nicht mehr so originell wie die Kirche von 1779 in ihrem ursprünglichen Zustand: Das Schiff war um den Bereich unter dem Walmdach im Westen kürzer und endete ursprünglich am Ende des Firsts. Die Kirche muss gedrungener gewirkt haben als heute. Der Turm war niedriger und mit einer charakteristischen Zwiebelhaube bekrönt.



*Zustand der Kirche vor der Verlängerung von 1954/55 und dem erneuten Umbau des Turms. Bild: Diapositiv aus dem Pfarreiarchiv/unbekannt**

Der Kirchturm

Eine Besonderheit findet sich auf der Kirchturmspitze: ein Doppelkreuz. Ein solches zierte auch etwa die Pfarrkirche St.Kolumban in Rorschach. Es nimmt wohl Bezug auf das Benediktinerwappen, das ein solches Kreuz über dem Schriftzug «Pax» (lat. für Friede) zeigt und damit auf das Kloster St.Gallen, zu dem St.Fiden gehörte. Dieses Doppelkreuz hat seit dem Bau der jetzigen Kirche St.Fiden 1779 sämtliche Turmvarianten geziert:

Ursprünglich sass eine Zwiebelhaube auf dem Turm (Bild Seite 3 und 11). 1872 sprang beim Sturmkläuten wegen eines Brandes in Bruggen die grosse Glocke. Ein neues Geläut musste angeschafft werden. Es sollte doppelt so schwer werden als das bisherige, und so musste auch der Turm verstärkt und mit grösseren Schalllöchern versehen werden. Man entschied sich, den schmucken Zwiebelturm durch einen Spitzhelm mit Uhrgiebeln zu ersetzen (Bild Seite 12). Damit konnte auch gleich die Versicherungsprämie reduziert werden, weil der bisher schindelgedeckte Turm viel feuergefährlicher war als die neue, metallgedeckte Turmspitze.

Der Turm erhielt 1954/55 den heutigen, besser zur barocken Kirche passenden schlichten Spitzhelm (ohne Uhrgiebel).

Glocken

Erst ab 1559 wurde der Turm überhaupt mit Glocken ausgestattet. Dies hat wohl mit der gewachsenen Bedeutung der Kirche für die katholische Bevölkerung der Umgebung nach der Reformation zu tun.

Das heutige Geläut stammt von 1874 und wurde in Lindau gegossen: Die Heilandsglocke (unteres Des) trägt die Inschrift: «Ehre sei Gott in der Höhe!» und ein Bild des Gekreuzigten. Die Aveglocke (f) ist mit dem Gruss des Engels an Maria beschriftet: «Ave Maria, gratia plena!» (Gegrüsst seist du, Maria, voll der Gnade). Die Fidesglocke (as) trägt den Gebetsruf «Sancta Fides, ora pro nobis!» (Heilige Fides, bitte für uns!) sowie eine Darstellung der Fides mit Rost und Palmzweig. Die Schutzengelglocke (oberes Des) ziert das Psalmwort «Aus dem Munde der Kinder hast du, o Herr, dir Lob bereitet» sowie eine Darstellung von drei Engeln und einem kleinen Kind. Die kleine Totenglocke schliesslich (f) erinnert uns: «Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben».

Inschriften und Darstellungen sind nur sehr schwer zugänglich. Dies bedeutet, dass die Glocken nicht verziert wurden, um gesehen zu werden. Auch sollen sie nicht wie etwa die Pausenglocke eines Schulhauses allein zu Gottesdiensten rufen und die Zeit anzeigen. Sondern sie sollen mit ihrem Klang auch die entsprechenden Gebete und Botschaften übers Land tragen.

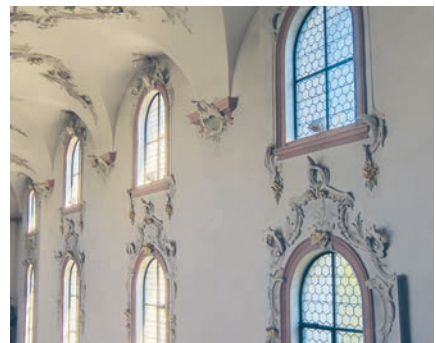
Die Kirche von innen



Innenraum der Kirche St.Fiden, 2020. Bild: Regina Kühne

Wer die Kirche St.Fiden von Westen her betritt, den wird zunächst die Weite des Kirchenraums empfangen, die freundlichen Farben, die Helligkeit. Viel Rosa und verspielte Stuckaturen verleihen diesem Raum etwas Leichtes, Heiteres, Zartes. Gleichzeitig zeigen die Deckengemälde dramatische, bewegte Szenen. Der Grundriss weist eine Besonderheit auf: Das Querhaus schliesst nicht direkt an den Chorbogen an, sondern dazwischen befindet sich noch ein Joch des Schiffs. So konnte man die vier Seitenaltäre in Querhaus und Schiff gestaffelt anordnen, sodass sie das Auge auf den Hochaltar hinführen. Diesen Effekt stören Ambo und Volksaltar nicht, die in den Achtzigerjahren gemäss den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils neu geschaffen und vor dem Chorbogen platziert wurden. Prägend sind auch die zwei übereinanderliegenden Fensterreihen, die viel Licht einlassen und so wesentlich zur freundlichen Atmosphäre beitragen.

In den Fünfzigerjahren hat man die Kirche verlängert und so in die ursprünglichen Proportionen eingegriffen. Empore, Beichtstühle, Bänke und Eingänge stammen ebenfalls aus dieser Zeit, Volksaltar und Ambo aus den Achtzigern. Und doch ist der Gesamteindruck noch immer der einer sorgfältig durchgestalteten barocken Landkirche. St.Fiden kommt noch immer als Gesamtkunstwerk aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts daher.



Zwei Fensterreihen sorgen für Licht und Atmosphäre. Bild: Ian Swarbrick

Von der Wiedergeburt des barocken Raums 1954/55

Der Charakter des Innenraums wurde 1856 erstmals deutlich verändert. Sechs grosse Wandgemälde mit Themen aus der Passion Christi wurden angeschafft. Sie belegten den Platz zwischen den unteren Fenstern und nahmen dem Raum viel von seiner Leichtigkeit. Die Atmosphäre wurde 1894/95 weiter verändert. Der Boden wurde angehoben, ein bemaltes Wandtäfer eingefügt, Bestuhlung und Beichtstühle erneuert und die Altäre schwarz-grün übermalt. Zudem wurden Stuckaturen vergoldet (so am Chorbogen).



Man schaffte farbige Fenster mit den Kreuzwegstationen an. Dies veränderte den Raum weiter, da Farbfenster in Barock-Kirchen ursprünglich nichts zu suchen haben. Der Innenraum dürfte deutlich weniger luftig und festlich dahergekommen sein als heute.

Was man im 19. Jahrhundert zuungunsten des Raumeindrucks verändert hatte, wurde ab 1954 sorgfältig wieder rückgängig gemacht. Man stellte die ursprüngliche Farbgebung von Stuckaturen, Wänden und Decke wieder her, die schwarz und dunkelgrün übermalten Altäre wurden wieder rot-braun. Die Wandbilder zwischen den Fenstern und das Brusttäfer entfernte man. Ebenso wurden die farbigen Fenster mit den Kreuzwegdarstellungen durch Mondscheiben ersetzt. Die alten Altar-Obstücke von Antoni Dick sowie der alte Tabernakel wurden wieder eingebaut.



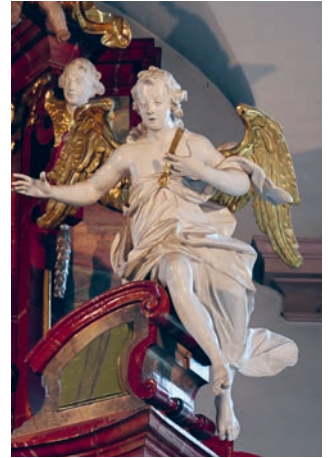
*Farbgebung bei Beginn der Renovation sowie eines der Fenster mit den Kreuzwegstationen, entfernt 1954. Bilder: Diapositive aus dem Pfarreiarhiv/unbekannt**

Der Raum erhielt so seinen Schwung und seine Harmonie zurück. Im Bestreben, die Kirche wie ursprünglich möglichst leicht und lichtdurchflutet wirken zu lassen, war man auf Schlichtheit bedacht und ersetzte

Kirchenbänke, Kanzel, Kommunionbank, Beichtstühle und Portale. Die Atmosphäre wurde mit der Renovation 1985/86 noch heiterer. Die originale Farbgebung konnte dank moderner Methoden genauer bestimmt werden. Die Deckengemälde wurden von Übermalungen von 1955 befreit, Risse ausgebessert. Elektrische Installationen und die Heizanlage wurden erneuert.

Es ist ein künstlerisch hochwertig gestalteter Raum, in dem Architektur und Ausstattung, Raum und Altäre, Stuck und Malereien zusammengehören. Dieser gibt die grosse Änderung, die er einst erfahren hat, auf den ersten Blick nicht preis. Die Kirchen Ferdinand Beers zeichnen sich durch gute Proportionen aus. Dies ist bis heute in St.Fiden spürbar. Doch in der Kirche zeigt sich auch ein Problem: Die Wände verschmutzen sehr schnell. Dies hat möglicherweise damit zu tun, dass die Mauern aus dem Abbruchmaterial der ersten Kirche von St.Fiden bestehen. Letztmals gründlich gereinigt wurden Wände, Stuckaturen und Fresken 2006.

Engelchöre



*Siebzig Engelfiguren bevölkern die Kirche von St.Fiden – die gemalten nicht mitgezählt.
Bilder: Matthias Wenk (links) Regina Kühne (Mitte und rechts).*

Bald nach dem ersten Eindruck springen auch die vielen Engel und Putten ins Auge, die Altäre, Stuck, Decken- und Tafelgemälde bevölkern – allein siebzig plastische sind es, die gemalten kommen noch dazu. Scheinbar schwerelos sitzen sie auf Sims und Verzierungen. Sie alle sind ausdrucksstark und bewegt dargestellt und haben den Mund leicht geöffnet – weil sie ins Lob Gottes einstimmen, so sagt man.

Deckenfresken

Die vier Deckenfresken von Franz Antoni Dick thematisieren das Martyrium der heiligen Fides. Durch die Fresko-Technik wirken sie zart und luftig und verstärken so den leichten, hellen Raumeindruck des barocken Kircheninneren – trotz der an sich drastischen Darstellungen.

Franz Antoni Dick

Der Maler Franz Antoni Dick stammte aus Isny im Allgäu. Er hat neben den Deckengemälden in St.Fiden auch noch weitere Fresken für Pater Iso Walser geschaffen, so in Bruggen (abgebrochen 1936), Häggenschwil und Waldkirch.

Seine Werke prägen bis heute den Charakter der Kirche St.Fiden, insbesondere die Deckenfresken. Sie wären mehrmals beinahe entfernt worden, da sie bald dem Geschmack der Zeit nicht mehr entsprachen. Man hätte lieber Bilder im (heute meist als sentimental empfundenen) Stil der Nazarener gehabt. Aus Kostengründen entschied man sich glücklicherweise, die Fresken zu erhalten.

Daneben gibt es noch die vier Altar-Obbilder von Dick. Verschiedene weitere Altarbilder, die er für St.Fiden geschaffen hat, sind heute verloren.

Dick blieb noch auf andere Weise mit St.Fiden verbunden: Als er 1785 starb, wurde er auf dem hiesigen Friedhof (vgl. Seite 30 f.) beigesetzt.

Die Fresken sind – mit den entsprechenden Verzerrungen – in Untersicht dargestellt. Alle sind von einem rosaroten Stuckrahmen und von Verzierungen eingefasst. Sie öffnen



Chorfresko mit dem Bekenntnis der hl. Fides. Im Vordergrund eine Terrasse, deren Bogen mit dem Abschluss des Hochaltars korrespondiert. Bild: Regina Kühne

sich wie Fenster für den Blick ins Weite, über das Weltliche hinaus, himmelwärts. Die Heilige hat alle irdischen Martern überwunden und zur Seligkeit des Himmels gefunden, so die Botschaft.

Das Bild über dem Chor ist vom Maler signiert. Es zeigt Fides, wie sie mit erhobener Hand vor dem römischen Statthalter ihren Glauben bekennt. Die gemalte Architektur mit ihrem geschwungenen Sims nimmt die Rundung des darunter stehenden Hochaltar-Aufbaus auf, wie nahe man auch steht. Das Deckenbild setzt so den Altaraufbau ins Überweltliche hinein fort – oder besser gesagt: Der Hochaltar wurde erst nach den Deckengemälden geschaffen und so gestaltet, dass ein solcher Effekt entsteht. Hier zeigt sich, wie die verschiedenen Handwerker und Künstler zusammenwirkten, um ein harmonisches Ganzes zu schaffen. Das Gesamtkonzept ist spürbar in St.Fiden, und das ist eine ganz grosse Qualität dieser Kirche.

Die Deckengemälde sind nicht chronologisch angeordnet: In der Vierung befindet sich das grösste Bild. Es zeigt die Enthauptung der Fides. Zeugen dieses Geschehens sind Christus mit dem Kreuz, ein Engel mit dem Siegeskranz für die Märtyrin, welche Folter und Tod überwunden hat, sowie ein weiterer Engel mit einem Palmzweig als Zeichen ihres Triumphes. Rechts ist auch die Statue der Göttin Diana zu sehen (mit dem Bogen in der Hand), vor der Fides hätte opfern sollen.



Enthauptung der heiligen Fides, Fresko von Franz Anton Dick in der Vierung. Bild: Regina Kühne

Im Langhaus sehen wir die der Enthauptung eigentlich vorausgehende Szene der Folterung auf dem Rost. Der Heilige Geist in Gestalt einer Taube erleuchtet die Heilige mit Licht aus dem Himmel. Eine aufgebrachte Menschenmenge wohnt den Torturen bei. Das westlichste Deckenbild will von Westen herkommend betrachtet werden, während die anderen von Osten her zu lesen sind. Fides wird nach ihrem Tod in den Kreis weiterer Heiliger (im Vordergrund die zwei Heiligen Katharina und Agnes) aufgenommen. Fides hält Christus ihr in Liebe und Glaubenstreue brennendes Herz hin. Dramatik und Bewegtheit des Geschehens sind in diesem Bild nicht so ausgeprägt wie in den übrigen Deckengemälden.



Stuckaturen von Peter Anton Moosbrugger,
Detail. Bild: Regina Kühne

Variantenreichtum aus Stuck

Als Stuckateur war der bekannte Peter Anton Moosbrugger aus dem Bregenzerwald tätig. Er und sein Bruder Andreas schmückten zahlreiche St.Galler Landkirchen aus.

Die Stuckaturen in St.Fiden sind immer wieder asymmetrisch und sehr bewegt. Sie zeigen teils typische Formen des Rokoko (so die C-förmigen Rocaillen, die dem Kunststil des Rokoko den Namen gegeben haben). Diese Dekorationen weichen die Symmetrie des Barock auf. Sie nehmen ihm die Strenge und verleihen der Kirche stattdessen Leichtigkeit und Verspieltheit.



Genau hinsehen lohnt sich: Engelskopf.
Bild: Petra Mühlhäuser

Stuckaturen in Grau, Gelb und Grün umspielen insbesondere Deckengemälde und Fenster. Gelbe Blüten und Blattwerk gehören ebenso dazu wie schwungvolle Fantasiegebilde. Und das mit einem grossen Variantenreichtum: Wer genau hinsieht, wird feststellen, dass die Engelsköpfe an den oberen Fenstern allesamt Einzelstücke sind. Variantenreich gestaltet sind auch die Blumengirlanden an den unteren Fenstern.

Altäre

Die fünf Altäre bilden ein Ensemble. Den Hochaltar samt den vier Heiligenfiguren hat Franz Anton Dirr aus Überlingen geschaffen. Eher nicht von ihm sind hingegen die vier Seitenaltäre. Alle bestehen aus marmoriertem Holz in Rot- und Brauntönen und sind mit Ziervergoldungen geschmückt – diese Farbgebung hat man 1954 rekonstruiert, nachdem sie in früheren Zeiten dunkelgrün und schwarz übermalt worden waren. Sie passen heute wieder zur übrigen Farbgebung des Kirchenraums und setzen zugleich einen Akzent zu den ansonsten meist zarten Farben.



*Hochaltar, rechts im Bild der Josefsaltar.
Bild: Regina Kühne*

Den Hochaltar schmückt ein Altaraufsatz mit je drei im Dreieck angeordneten Säulen auf beiden Seiten. Sie tragen ein Gebälk mit Giebel, auf dem das Wappen von Fürstabt Beda Angehrn prangt.

Das heutige Hochaltarbild stammt von Severin Benz aus Marbach SG, der es 1869 in München schuf. Es zeigt die Anbetung der Heiligen Drei Könige. Obwohl mehrere Personen darzustellen sind für dieses Motiv, hat der Maler die Szene in einem Hochformat untergebracht. Starke Hell-Dunkel-Kontraste prägen das Bild. Ein warmes Licht erleuchtet das Jesuskind und Maria, während rundum grosse Partien sehr dunkel gehalten sind. So ist der am rechten Rand hinter Maria stehende Josef nur schwer zu erkennen.

Das Motiv der Heiligen Drei Könige wirkt zunächst etwas isoliert im Bildprogramm der Kirche. Möglicherweise lässt es sich in Beziehung setzen zur Legende der heiligen Fides: Das Deckengemälde im Chor zeigt das mutige Bekenntnis der Christin Fides vor einer heidnischen Autorität, nämlich vor dem römischen Statthalter. Das Altarbild hingegen zeigt die Huldigung der drei Weisen und damit ein Bekenntnis heidnischer Autoritäten zum Christuskind.

Der Tabernakel von 1863 wurde 1955 umgebaut und erhielt vom St.Galler Goldschmied Josef Tannheimer neue Türen, die die Verkündigung an Maria darstellen.

Sämtliche Altargemälde scheint ursprünglich Franz Antoni Dick geschaffen zu haben, der Maler der Deckenbilder. Die grossen Tafeln sind nicht mehr vorhanden, die Obbilder wurden zunächst entfernt und eingelagert, 1955 aber wieder an ihren ursprünglichen Orten eingesetzt.



Hochaltarbild von Severin Benz. Bild: Regina Kühne

Die äusseren Seitenaltäre tragen heute Bilder von Paul von Deschwanden oder wurden von ihm übermalt (St.Fides links und Schutzengel rechts). Der Stanser Maler arbeitete im Nazarener-Stil des 19. Jahrhunderts. Die einfachen Bildkompositionen laden zur Andacht ein. Die Obbilder von Dick zeigen Kreuzigung (links) und Auferstehung Jesu (rechts).

Die inneren Seitenaltäre zeigen die farbig gefassten Figuren von Maria und Josef. Die Madonna stammt aus dem 17. Jahrhundert und wurde 1954 aus dem Luzernischen erworben. Die Figur des Josef war in St.Fiden bereits vorhanden, stellte aber laut Poeschel ursprünglich Joachim dar, den Vater der Maria. Die Obbilder zeigen Maria Vom Guten Rat und Josefs Tod. Die Statuen am Hochaltar sind im Gegensatz zu den bunt gefassten Figuren der Seitenaltäre einfarbig. Sie stellen die beiden Gründerheiligen des Klosters St.Gallen dar, Gallus (mit Bär) und Otmar (mit Weinfässchen) sowie die Nebenpatroninnen Fides (mit Rost) und Maria Magdalena (mit Salbtopf). Es sind «sprechende» Figuren: Sie drücken mit ihren Händen, ihrer Haltung, ihrer Bewegung aus, was sie zu sagen haben. So spricht Gallus mit dem Bären, Magdalena blickt voller Hingabe Richtung Christuskind.



*Der heilige Josef – oder Joachim?
Bild: Regina Kühne*



*Hochaltar-Figur des heiligen
Otmar. Bild Matthias Wenk*



*Gallus mit dem Bären
Bild: Regina Kühne*

Kreuzweg

Die Kreuzwegbilder wurden 1955 von Karl Haaga aus Rorschach angeschafft, dem Restaurator der Deckenfresken. Die Holztafeln sind ansprechend, aber recht einfach gemalt und nicht signiert. Über ihre Herkunft ist nichts weiter bekannt.



Herkunft unbekannt: Kreuzwegstation.

Bild: Regina Kühne

Orgel

In der ersten Kirche von St.Fiden gab es keine Orgel, mit dem Neubau 1779 leistete man sich nur ein kleines, günstiges Instrument mit 13 Registern, die bald auf 14 erweitert wurden. Die Orgel war reparaturanfällig und die grosse Beanspruchung durch zahlreiche Gottesdienste sowie Beerdigungen verlangte bald nach einem Ersatz. 1880 erklang erstmals die neue Orgel mit 15 Registern. Dafür wurde auch die Empore vergrössert, die nun auch Platz bot für den bald darauf (1892) gegründeten Kirchenchor. Der Holzwurm besiegelte das Schicksal dieses zweiten Instruments.

Mit dem Umbau der Kirche 1954/55 wurde auch die heutige Orgel angeschafft. Mit 37 Registern und 2'586 Pfeifen ist sie deutlich grösser als die beiden Vorgängerinstrumente. Nach einer Generalüberholung 2005 wurde sie 2021 letztmals umfassend gewartet.

Die verschwundene Taufnische

Vor 1954 befand sich das Taufbecken aus Platzgründen im Vorzeichen, also dem Anbau an der Westseite und damit ausserhalb der eigentlichen Kirche. In der Verlängerung von 1955 wurde nordwärts eine Taufnische angebaut und mit einem Farbfenster von Alfred Staerke sowie einem Taufstein von Josef Tannheimer versehen.



*Die Taufnische nach dem Anbau von 1955. Heute ist der Raumeindruck durch eine nachträglich eingezogene Wand gestört. Bild: unbekannt/Pfarreiarchiv**

Mit dem Blick in die Taufkapelle ergab sich ein gelungener Raumeindruck unter der Empore, der heute nicht mehr erfahrbar ist, weil die Taufnische als Beichtzimmer (heute Schriftenstand) mit einer Wand abgeteilt wurde. Getauft wird heute in der Mitte der Gemeinde, mit einem mobilen Becken, das sich im Altarraum, im Schiff oder als Weihwassergefäss am Westeingang aufstellen lässt.

Von der einstigen Taufkapelle zeugen noch die hochklappbaren Rückwände der letzten Bankreihe: Hier wurden früher die Neugeborenen aus dem nahen Kantonsspital in Reih und Glied abgelegt. Man wollte sie (aufgrund des damaligen Taufverständnisses) möglichst früh nach der Geburt taufen. Das grosse Familienfest, wie es heute wichtig ist, stand weniger im Vordergrund.

Kirchenschatz

Einige historische Kultgeräte der Pfarrei St.Fiden sind älter zu datieren als die Kirche selbst und sind bis heute in Gebrauch. Dies gilt insbesondere für einen Kelch aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Drei Engelsköpfe zieren den Knauf, am Fuss sind getriebene Medaillons zu sehen mit Darstellungen von Christus am Ölberg, der Kreuzigung sowie einem Wappen. Der Kelchbecher wird durch einen durchbrochenen Korb umfassen, an dem Kartuschen mit drei Heiligen angebracht sind. Dazwischen sind Engel mit Leidenssymbolen zu sehen.



Historische Kelche aus dem Kirchenschatz. Bilder: Ian Swarbrick

Ein anderer Kelch stammt von 1707 und zeigt am Fuss sowie auf allen Teilen des Kelchs Engel mit den Leidenswerkzeugen Christi. Auf dem Korb finden sich Emailmedaillons mit Christus am Ölberg, Kreuztragung und Kreuzigung. Auf dem Fuss prangen kleinere Emailmedaillons mit dem Abendmahl, einer Heiligen (allenfalls Scholastica) sowie dem Wappen des Klosters Münsterlingen. Beide Kelche sind aus Silber, vergoldet.

Zum Bestand gehören zudem vier Rokokokelche aus den Jahren zwischen 1751 und 1779 sowie Messkännchen, um 1730.

Ebenfalls bis heute in Gebrauch ist eine Monstranz von ca. 1720, auch diese Silber, vergoldet.

Ein Vortragekreuz von ca. 1708 mit später hinzugefügten Weinranken, die den Gekreuzigten herzförmig umrahmen, zeigt Medaillons mit den Evangelisten Matthäus, Johannes und Markus sowie einer Halbfigur der hl. Fides.

Exkurs: Eine Kirche platzt aus allen Nähten

Tablat erlebte mit der Industrialisierung ein rasantes Bevölkerungswachstum. Gründe waren der Boom der Textilindustrie sowie grosse Infrastrukturbauten in Tablat: 1910 nahm die Bodensee-Toggenburg-Bahn ihren Betrieb auf. Der Bau von Trassee, Bahnhof St.Fiden und Bruggwaldtunnel hat ebenso zahlreiche Arbeiter angezogen wie jener des 1912 eröffneten doppelspurigen Rosenbergtunnels. Zudem dolte man Anfang des 20. Jahrhunderts die Steinach auf Tablater Gebiet ein. Und: Die Linie der St.Galler Tram-bahn, die seit 1897 bis ins Krontal fuhr, wurde 1910 bis ins Neudorf verlängert.

Zuwanderung nach «Klein-Venedig»

Für all das wurden Arbeitskräfte benötigt. Die Bevölkerung vervielfachte sich innert nur zwanzig Jahren (vgl. Tabelle). Viele dieser Arbeiter kamen aus dem Ausland: 1900 waren 23,2 Prozent der Einwohner von Tablat Ausländer, 1910 schon 40,4 Prozent. 1910 waren über die Hälfte dieser ausländischen Bevölkerung Italiener (gemäss Röllin/Studer rund 4'500 Personen). Bis heute ist die Bezeichnung «Klein-Venedig» bekannt für das Buchwald- und Buchental-Quartier, wo viele italienische Arbeiter in oft prekären Verhältnissen wohnen mussten: Die Wohnungen waren derart überbelegt, dass oft im Schichtbetrieb geschlafen werden musste – und dies trotz wahrer Wuchermieten.

Bevölkerung von Tablat

(nach Ehrenzeller):

1850	4'424
1860	5'791
1870	6'578
1880	8'092
1888	9'816
1900	12'549
1910	21'691

Der italienische Bevölkerungsanteil sank zwar besonders nach 1914 wieder deutlich. Die Italiener mussten nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs in ihr Land zurückkehren. Dennoch blieben die Bevölkerungszahlen hoch – mit Auswirkungen auf die Kirche St.Fiden.

Die Kirche St.Fiden wächst

Zunächst waren vor allem Katholiken ins ursprünglich katholische Tablat zugezogen. Und so verdreifachte sich die Zahl der zu St.Fiden gehörenden Kirchenmitglieder von 1779 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auf rund 6'500 Personen. Um 1910 waren es schon über 16'000.

Entsprechend waren die Gottesdienste in der Kirche oft überfüllt. Das Angebot an Gottesdiensten war sehr dicht. Ausserdem wurde die Kirche stark beansprucht durch die zahlreichen Beerdigungsgottesdienste für die Katholiken aus Tablat und der Stadt St.Gallen. 1917 wurde deshalb die neu gebaute Kirche Sta.Maria Neudorf geweiht, 1950 die ebenfalls neue Dreifaltigkeitskirche im Quartier Heiligkreuz. Dennoch blieb die Platznot in St.Fiden bestehen.

Schon anlässlich der Aussenrenovation von 1922 war über eine Vergrößerung des Kirchenschiffs nachgedacht worden. 1955 diskutierte man gar den Abbruch und einen grösseren Neubau, entschied sich dann aber für eine Verlängerung.



*Vergrößerung der Kirche 1954/55. Bilder: Diapositive aus dem Pfarreiarchiv/unbekannt**

Trotz des enormen Bevölkerungswachstums im Tablat wurde St.Fiden erst 1932 eine eigenständige Pfarrei. Dies aus historischen Gründen: Ursprünglich gehörten die Tablater Katholiken zur Stadtpfarrei St.Laurenzen. Nachdem die Stadt die Reformation angenommen hatte, wurden die Tablater Katholikinnen und Katholiken vom katholisch gebliebenen Kloster seelsorglich betreut. Der Geistliche in St.Fiden war nicht Pfarrer, sondern bis 1932 «Coadjutor», also Mitarbeiter des Münsterpfarrers.

Rund um die Kirche: Das Verwaltungszentrum der Äbte

Das Kloster St.Gallen blieb nach der Reformation eine katholische Enklave in der reformierten Stadt. Als der Verwaltungsaufwand für die weitläufigen katholisch gebliebenen Gebiete des Klosters wuchs, errichteten die Äbte vor der damaligen Stadtgrenze, in St.Fiden, ein Verwaltungszentrum. 1549 war der Grossacker von der reformierten Stadt in den Besitz der Äbte gelangt – durch einen Abtausch gegen Bleicheflächen auf dem Brühl.

Die rege Bautätigkeit der Äbte vor allem im 18. Jahrhundert bescherte St.Fiden eine Häufung barocker Bauten wie sonst nirgends in der heutigen Stadt (abgesehen vom Stiftsbezirk). St.Fiden hatte lange den Charakter eines Bauerndorfes, jedoch wohnten hier schon früh auch Beamte, Handwerker und Kaufleute. Einige der äbtischen Beamten erhielten das Bauland vom Kloster gratis zur Verfügung gestellt.



Das historische Ensemble aus der Luft. An der Rorschacher Strasse (im Vordergrund von links): Pfrundhaus, Schützenhaus und Hirschen. Zurückversetzt die Kirche St.Fiden. In der Bildmitte die Greithstrasse. Drohnenbild: Roman Rieger

Rorschacher Strasse

1770/71 litt die Bevölkerung, ausgelöst durch eine Missernte, unter einer grossen Hungersnot. Das Kloster St.Gallen reagierte mit Getreide-Importen aus Süddeutschland und Italien, wobei sich gute Transportwege als unverzichtbar herausstellten. Vor diesem Hintergrund hat Abt Beda Angehrn 1774 die Rorschacher Strasse im Gebiet von St.Fiden ausgebaut, um so die Verbindung vom Hafen von Rorschach nach St.Gallen zu verbessern.

Die «Nummer 1»: das Pfrundhaus (Rorschacher Strasse 105)



Rorschacher Strasse 105. Bild: Petra Mühlhäuser

Das schicke Gebäude mit der heutigen Hausnummer 105 ist eines der ältesten Bauwerke von St.Fiden und wurde vielfach umgebaut, geht aber teilweise auf das 15./16. Jahrhundert zurück. Seine jetzige Gestalt hat es im Wesentlichen seit dem 18. Jahrhundert. Es steht unter Bundesschutz und wurde 2017 letztmals renoviert. Heute hat hier die *Missione cattolica italiana* von St.Gallen ihren Sitz.

Dieses Gebäude wird heute als «Pfrundhaus» bezeichnet, dabei handelt es sich aber nicht um das ursprüngliche, westlich an die erste Kirche angebaute Pfrundhaus, sondern vermutlich um das frühere Hofkanzlerhaus.

1419 wurde das ursprüngliche Pfrundhaus (Sitz der Geistlichen für die Kirche St.Fiden) neu gebaut und 1788 an den Kaufmann Othmar Krömli verkauft. Das Haus existiert heute nicht mehr.

Da dieses erste Pfrundhaus direkt auf der Grenze zwischen St.Fiden und St.Gallen stand, war es von der Stadt her gesehen die Nummer 1 in Tablat. Heute, da es diese «Nummer 1» nicht mehr gibt, trägt das heutige Haus Rorschacher Strasse 105 über dem Eingang die «No Eins».

Schützenhaus (Rorschacher Strasse 107)

Das stattliche Amts- und Schützenhaus wurde 1766 errichtet von Johann Ferdinand Beer, der rund ein Jahrzehnt später auch die Kirche St.Fiden erbaute (vgl. Seite 6). Im Untergeschoss waren die St.Fidler Schützen zu Hause und pflegten hier ihr Vereinsleben, inklusive Kegelbahn. In den oberen Stockwerken waren Amtswohnung und Arbeitsplatz des Lehenvogtes, des obersten Verwalters der Ländereien des Klosters. Er war zudem Richter und Minister des Abtes. Das Schützenhaus, das im Kloster auch Lehenvogtei ge-



Schützenhaus und Gasthaus Hirschen (von links). Bild: Petra Mühlhäuser

annt wurde, diente 1798 als Verwaltungsgebäude des Kantons Säntis. Nach dem Ende des Klosters wurde es – wie viele andere Klosterliegenschaften in St.Fiden – von Johann Othmar Krömpler erworben. 1861 kaufte es die politische Gemeinde Tablat, bis 1918 war es Gemeindehaus von Tablat. Nach der Stadtverschmelzung ging das Gebäude an die Stadt über und war zeitweise Postgebäude und Polizeiposten. Heute ist im Schützenhaus unter anderem ein Kindergarten untergebracht.

Gasthaus Hirschen (Rorschacher Strasse 109)

Das Gebäude wurde um 1470 unter Abt Ulrich Rösch als Gast-, Gerichts- und Gemeindehaus erbaut. Rösch, der eine moderne Territorialherrschaft aufbaute, hatte Wittenbach 1458 von Tablat abgetrennt. Tablat bildete nun einen eigenen Gerichtsbezirk, und der Abt beschnitt so den zuvor beträchtlichen Einfluss der Stadt St.Gallen auf das Gericht. Die Tablater, die stets auf ihre Freiheiten pochten und den Einfluss der Äbte klein halten wollten, klagten zusammen mit der Stadt St.Gallen bei den Eidgenossen gegen das Kloster, unterlagen aber. Es war nicht die einzige (erfolglose) Klage der immer wieder aufmüpfigen Tablater gegen die Territorialansprüche der Äbte.

Im Zusammenhang mit der Neuordnung der Gerichtsbarkeit liess Rösch das Gerichtshaus errichten. Hier tagten das Niedergericht (für geringe Vergehen) und das Blutgericht (für schwere Vergehen, auf die im schlimmsten Fall die Todesstrafe stand und an dem keine Geistlichen mitwirken durften). Hier wurden vielerlei Straftaten bis hin zu Tötungsdelikten verhandelt, Diebstahl, Hexerei, Brandstiftung und mehr.

1619 wurde hinten ein Gefängnisturm angebaut. 1812 erhielt der «Hirschen» durch einen Umbau ein neues Aussehen, der Turm wurde abgebrochen. Bis heute ist das Restaurant Hirschen in Betrieb.

Fürstlicher Garten

1767 begann im Klosterbezirk der Bau der Pfalz. Da hierfür Teile des Klostergartens überbaut wurden, liess Abt Beda Angehrn 1778 in St.Fiden als Ersatz eine neue Gartenanlage errichten. Diese befand sich im Geviert Scheibenacker-, Rorschacher-, Grossacker- und Bedastrasse. Der Garten ahmte französische Gärten nach: Er scheint wie z.B. Versailles, von geraden Wegen mit weiten Durchblicken geprägt gewesen zu sein, daneben gab es durch Hecken abgegrenzte lauschige Plätze, Obst- und Küchenbeete. Auch ein Springbrunnen taucht in alten Akten auf, Abbildungen von diesem Garten gibt es aber nicht. Heute sind keine Reste mehr zu sehen davon.

Der Friedhof

Nur noch ganz wenig ist vom Friedhof zu sehen, der das heutige Kirchenareal einst bedeckte. Davon und von einigen bekannten Persönlichkeiten, die hier bestattet sind, künden noch Gedenktafeln beim Priesterfriedhof.

Ursprünglich bestand bei der Kirche St.Fiden der Friedhof für die Tablater Katholiken sowie, bis zur Eröffnung des Friedhofs Feldli 1876, für die katholischen Verstorbenen der Stadt.



Der heute nicht mehr bestehende Friedhof, das Pfundhaus, die Kirche St.Fiden und das Schützenhaus auf einem Foto von 1907. Bild: Stadtarchive St.Gallen OGA Tablat Ph140

Seit 1873 ist im Kanton St.Gallen das Begräbniswesen Sache der politischen Behörden, nicht mehr der konfessionellen Körperschaften. Die Friedhöfe wurden von den Kirchen weg, an den Stadtrand verlegt und paritätisch geführt. Der Friedhof St.Fiden blieb vorerst bestehen für die katholischen Verstorbenen der Gemeinden Tablat, Rotmonten und Wittenbach. Nach der Gründung des paritätischen Ostfriedhofs 1909 an der Kesselhalddenstrasse wurde der Friedhof St.Fiden stillgelegt. Bis 1922 mussten die Familiengräber bestehen bleiben, und auch die Priester von St.Fiden wurden weiterhin westlich der Kirche beigesetzt.

Bilder von den Umbauarbeiten von 1954/55 lassen auf eine Zwischennutzung mit Blumenbeeten schliessen, danach wurde die Umgebung der Kirche neu gestaltet. Dabei wurde die zuvor nicht bestehende Zufahrt von der Rorschacher Strasse her angelegt und die Gräberhalle des Priesterfriedhofs errichtet.

Auf dem Gelände des ehemaligen Friedhofs wurden einige berühmte Persönlichkeiten wie der St.Galler Mönch und Geschichtsschreiber Ildefons von Arx († 1833), aber auch die letzten Schwestern des Klosters St.Georgen beigesetzt. Ausserdem ruhen hier 44 Soldaten der Bourbaki-Armee aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, die hier interniert waren. Ein Denkmal erinnerte einst daran, es existiert jedoch nicht mehr.

Die Greithstrasse

Benannt ist die Strasse, die bis 1921 Kirchgasse hiess, nach Franz Joseph Greith. Er war Musik- und Chordirektor der Kathedrale St.Gallen sowie Komponist des «Rütliedes» und wohnte zeitweise im Schützenhaus.



Die Greithstrasse von Norden, 1923. Bild: Stadtarchive St.Gallen, PA Foto Gross BA201

Beamtenhäuser

Die äbtischen Beamtenhäuser Greithstrasse 2 und 4 entstanden um 1780. Bei der Nummer 4 handelt es sich um das Haus des fürstlichen Fiskals (äbtischer Rechtsvertreter für das Steuer- und Finanzwesen), das noch vor der Aufhebung des Klosters unter Abt Beda an einen Bürgerlichen verkauft wurde. Das Portal ist mit Ziersäulen und einer Nische geschmückt, in der die barocke Büste einer Heiligen mit einem Zweiglein steht. Dargestellt ist gemäss einigen Autoren die heilige Fides, andere schreiben von einer Madonna. Grünenfelder vermutet, dass das Haus Nr. 4 vom Erbauer von Schützenhaus und Kirche, Ferdinand Beer, stammt.

An der Greithstrasse 6 steht das ehemalige Stiftsbeamtenhaus von ca. 1740. Über einem massiven Sockel erheben sich verschindelte Fachwerkgeschosse mit einem (heute zweigeteilten) Festsaal.

Das Haus Nummer 8 diente lange Zeit als Pfarrhaus, heute ist hier das Offene Haus mit dem kirchlichen Sozialdienst Ost untergebracht. Es geht vermutlich auf das 17. Jahrhundert zurück.

Heute befindet sich das Pfarramt in der Greithstrasse 10. Dieses Haus wurde 1904/05 vom Büro des bekannten Architekten Wendelin Heene als Wohnhaus errichtet, der in der Innenstadt für eine Reihe prachtvoller Geschäftshäuser aus der Zeit des Stickerei-Booms verantwortlich zeichnet. Seit 1961 ist es im Besitz der katholischen Kirchgemeinde St.Gallen.

Schlössli

Beim sogenannten Schlössli an der Greithstrasse 17 mit dem markanten barocken Zwiebelturm handelt es sich um ein Wohnhaus aus dem 17. Jahrhundert. Es wurde um 1630 errichtet, vermutlich für einen savoyischen Kaufmann. Zeitweise residierten hier der äbtische Lehenvogt und der Hofkanzler.

Bedahaus (Grossackerstrasse 7)

Auf dem Grossacker befand sich die Sommerresidenz des Fürstabtes. 1775 liess Beda Angehrn den Bau umgestalten. Er zeigt Fragmente eines Wandfreskos an der Nordseite. Heute ist hier das «Ronald McDonald Elternhaus» untergebracht. Es dient dem Aufenthalt von Angehörigen der Patientinnen und Patienten im benachbarten Ostschweizer Kinderspital.



Das Bedahaus, Sommersitz der Äbte. Bild: Petra Mühlhäuser

Davor, an der Rorschacher Strasse, stand früher die Zehntenscheune, ein grosser Kornspeicher des Klosters St.Gallen.

«Ausverkauf» in St.Fiden

1805 wurde das Kloster St.Gallen aufgehoben. Das Liquidations-Büro des Kantons verkaufte in der Folge, meist in Auktionen, die Besitztümer des Klosters und somit auch die zahlreichen Liegenschaften in St.Fiden.

Die erste Auktion fand 1805 in St.Fiden statt, im Gasthaus Hirschen. Verkauft wurden elf Objekte, darunter der «Hirschen» selbst sowie der fürstliche Garten samt zugehörigem Haus. Beides ging an den Tablater Gemeinderat und Kantonsrat Johann Othmar Krömli.

Johann Othmar Krömli

Othmar Krömli war ein reicher Kaufmann und Ehrenbürger von Tablat. Er wohnte in St.Fiden und amtierte als Tablater Gemeinderat sowie als Kantonsrat. Anlässlich der Liquidation der Stiftungsgüter erwarb er zahlreiche Güter in St.Fiden, darunter das Gasthaus Hirschen, den fürstlichen Garten und das Amts- und Schützenhaus.

Weitere Güter in St.Fiden gingen an mit der Liquidation betraute Persönlichkeiten: Das Apothekerhaus an der Greithstrasse wurde an den Liquidationsschreiber Johann Baptist Ackermann (aus Rotmonten) verkauft. Den Grossacker mit Bedahaus und der südlich davon gelegenen grossen Zehntenscheune erwarb einer der beiden Liquidatoren, Joseph Anton Müller (aus Rotmonten) selbst. Letzterer konnte keinen Rappen des Kaufpreises bezahlen und verlor die Güter bald wieder.

An anderen Orten boten die Liquidationen Raum für noch weit grössere Hamsterkäufe sowie für Bereicherungen und Betrügereien.

Zeittafel

Kloster und Stadt St.Gallen

Zeit

Das Kloster St.Gallen nimmt im Investiturstreit zwischen Papst und Kaiser Partei für den Kaiser.	11. Jh. um 1085
	1208/1209
	1225
Krise des Klosters, Aufstieg der Stadt St.Gallen	ab 14. Jh.
Appenzellerkriege	1403/05
	1458/59
Abt Ulrich Rösch schafft einen Territorialstaat und erwirbt den Fürstentitel.	1463–1491
Reformation in St.Gallen	ab 1524
Bildersturm im Kloster und Flucht des Konvents	1529
Schlacht bei Kappel, Abt Diethelm Blarer wird wieder als Abt und Landesfürst eingesetzt.	1532
	1540
	1661
Neubau von Klosterkirche, Stiftsbibliothek und Pfalz	1755–67
Hungersnot und Gegenmassnahmen durch Abt Beda Angehrn	1770/71
	1774
	1777
	24.5.1779
Einmarsch französischer Truppen und Ende der Territorialherrschaft des Abtes, Helvetik	1798
Gründung des Kantons St.Gallen	1803
Aufhebung des Klosters St.Gallen durch den Grossen Rat	1805
St.Gallen wird eigenständiges Bistum	1847
Neubau Bahnlinie Wil – St.Gallen – Rorschach	1856
	1874/75
	1879/80
	1894/95
	1909
	1917
Stadtvereinigung von St.Gallen, Straubenzell und Tablat	1918
	1922
Gründung der gemeinsamen Kirchgemeinde der Stadt St.Gallen	1925
	1932
	1954/55
	1963
	1968
	1984/85
	2006
	2021

Kirche St.Fiden und Tablat

Bau der ältesten Kirche von St.Fiden im Zuge der Kämpfe zweier Gegenäbte, die sich im Investiturstreit uneins sind.

Plünderung der Kirche durch meuternde äbtische Truppen nach der Schlacht auf dem Breitfeld
erste urkundliche Erwähnung der Kirche St.Fiden anlässlich einer Jahrzeitstiftung

Aufstand der Tablater gegen den Abt. Sie müssen unter äbtische Herrschaft zurückkehren.

Entstehung der Gemeinde Tablat

Trennung Tablats von Wittenbach und eigenes Gericht, Bau des Gerichtsgebäudes und heutigen Restaurants Hirschen

Bildersturm in der Kirche St.Fiden und Profanierung der Altäre

Altäre von St.Fiden werden rekonziliert

Umfassende Renovation und Neuweihe

Bau der Rorschacher Strasse zur Verbesserung der Versorgung

Abbruch der alten Kirche, Grundsteinlegung für den Neubau

Konsekration der neuen Kirche

Erste Auktion zur Liquidation der Stiftsgüter im Gasthaus Hirschen, St.Fiden

Innenrenovation der Kirche St.Fiden

Erhöhung des Turms und Ersetzung der Zwiebelkuppel durch einen Spitzhelm

Neue Orgel, Erweiterung der Empore und Neubemalung des Innenraums

Grosse Innenrenovation

Eröffnung des Ostfriedhofs, Auflassung des Friedhofs St.Fiden

Weihe der neuen Kirche Sta.Maria Neudorf

Aussenrenovation der Kirche St.Fiden

St.Fiden und St. Maria Neudorf werden eigenständige Pfarreien.

Verlängerung der Kirche nach Westen, Umbau des Turms und Innenrenovation. Umgebungsgestaltung und Priesterfriedhof

Bau des Pfarreiheims

Abbruch des Mesmerhauses und Anbau Pfarreiheim

Innenrenovation und Umbau des Altarraums gemäss II. Vatikanischem Konzil

Innenreinigung der Kirche

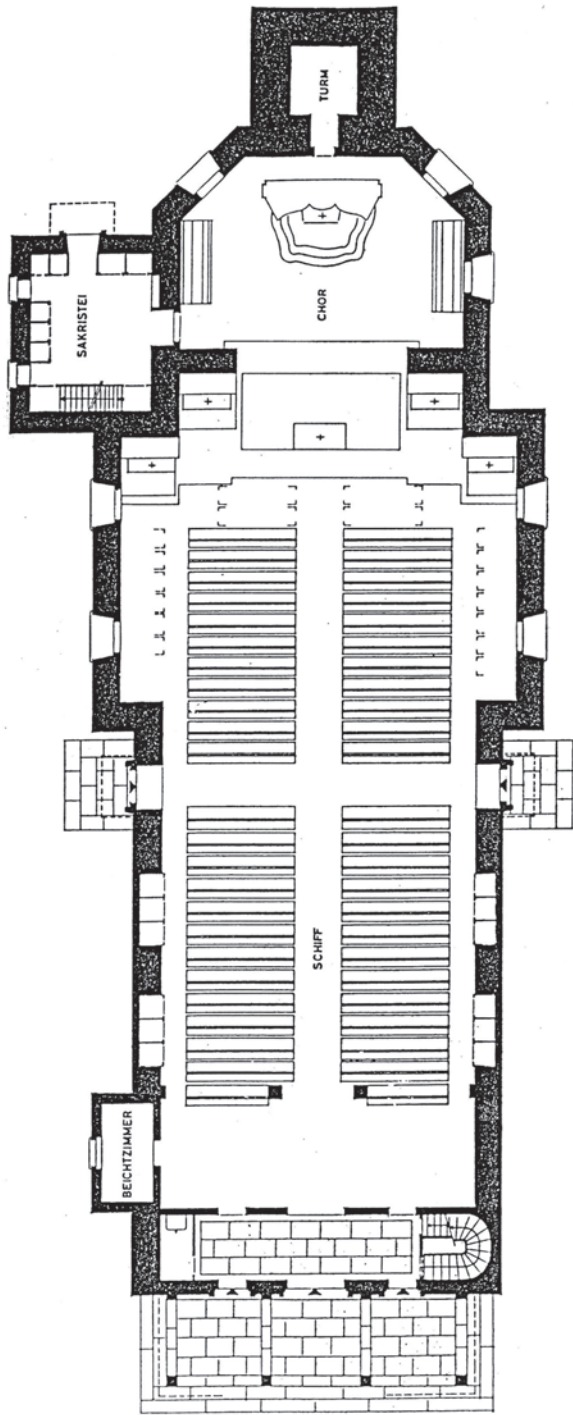
Ersatz der Innenbeleuchtung der Kirche

Verwendete Literatur

EHRENZELLER ERNST: Geschichte der Stadt St.Gallen, VGS Verlagsgemeinschaft St.Gallen 1988. – FISCHER MATTHIAS: Denkmalpflege der Stadt St.Gallen. Jahresbericht 2017. In: 158. Neujahrsblatt. Hg. Historischer Verein des Kantons St.Gallen. 2018. S. 334–357. – GRÜNENFELDER JOSEF: Beiträge zum Bau der St. Galler Landkirchen unter dem Offizial P. Iso Walser 1759–1785. Sonderdruck aus den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 85. Heft, 1967. – GRÜNENFELDER JOSEF: Der Stiftsbezirk St.Gallen – Kulturhistorischer Führer. St.Gallen 2012. – HASSLER GITTA: Die Greithstrasse. In: s Tablättli, Quartierverein St.Fiden Neudorf. Jubiläumsausgabe 125 Jahre. Mai 2021. S. 96–97. – HOLLENSTEIN LORENZ: Der Hirschen in St.Fiden – ein geschichtsträchtiges Haus. In: s Tablättli, Quartierverein St.Fiden Neudorf. Jubiläumsausgabe 125 Jahre. Mai 2021. S. 14–15. – HOLLENSTEIN LORENZ: Ein prachtvolles Haus in St.Fiden – Rorschacher Strasse 107. In: s Tablättli, Quartierverein St.Fiden Neudorf. Jubiläumsausgabe 125 Jahre. Mai 2021. S. 90–91. – HUBER JOHANNES: Der Klosterstaat St. Gallen und seine kulturellen Kontakte in den Bodenseeraum. In: Sankt-Galler Geschichte 2003. Band 4, Frühe Neuzeit: Bevölkerung und Kultur. St.Gallen 2003. S. 229–249. – KAISER MARKUS: Die Liquidation der St.Galler Stiftungsgüter. In: Fürststabe St.Gallen – Untergang und Erbe 1805/2005. St. Gallen 2005. S. 41–58. – KOBLER ARTHUR: Kirchen, Kapellen und Klöster in Tablat. In: Tablat und Rotmonten. Zwei Ortsgemeinden der Stadt St.Gallen. St.Gallen 1991. S. 111–137. – LEUCH MEINRAD (zusammengestellt): Die Kirche zu St.Fiden in Wort und Bild (Ringbuch fotokopiert). 2009. – MAYER MARCEL: Von der Bauerngemeinde zum Stadtteil. Zur Geschichte Tablats im 19. und 20. Jahrhundert. In: Tablat und Rotmonten. Zwei Ortsgemeinden der Stadt St.Gallen. St.Gallen 1991. S. 47–81. – MENOLFI ERNEST: Von Hofleuten, Gotteshausleuten, Bürgern und «Frömbden». In: Tablat und Rotmonten. Zwei Ortsgemeinden der Stadt St.Gallen. St.Gallen 1991. S. 83–104. – POESCHEL ERWIN: Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen, Band II: Die Stadt St. Gallen: Erster Teil. Basel 1957. – POESCHEL ERWIN: Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen, Band II: Die Stadt St. Gallen: Erster Teil. Basel 1957. – STAERKLE PAUL: Die hl. Fides: Jungfrau und Martyrin. St.Gallen 1931. – SCHERRER THOMAS: Bau- und Renovationsgeschichte der Kirche St.Fiden. 1940. Maschinengeschriebenes Manuskript, Pfarreiarchiv St.Fiden. – Renovation und Erweiterung der Kath. Pfarrkirche St.Fiden, 19. Juni 1955. Diverse Autoren. Broschüre zur Wiedereinweihung der umgebauten Kirche St.Fiden 1955. Im Pfarreiarchiv St.Fiden. – RÖLLIN, PETER: St.Gallen. Stadtveränderung und Stadterlebnis im 19. Jahrhundert. St.Gallen 1981. – RÖLLIN PETER, STUDER DANIEL: St. Gallen. Architektur und Städtebau 1850–1920. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte 2003. St.Fiden, Krontal, Neudorf S. 88–90. – STAERKLE PAUL, ZIEGLER ERNST (bearb.): Ursprung und Entwicklung der Gemeinde Tablat. In: Tablat und Rotmonten. Zwei Ortsgemeinden der Stadt St.Gallen. St.Gallen 1991. S. 25–37. – STAERKLE PAUL, EGGER ALBERT, ZIEGLER ERNST (bearb.): Zur Verwaltung der Ortsgemeinde Tablat. In: Tablat und Rotmonten. Zwei Ortsgemeinden der Stadt St.Gallen. St.Gallen 1991. S. 39–45. – STUDER DANIEL (Hg.): Kunst- und Kulturführer Kanton St.Gallen. Ostfildern 2005. St. Fiden S. 76–78. – WILD JOSEF: Der fürstliche Garten zu St.Fiden. In: Die «Ostschweiz» Nr. 150 und 151, 30. Juni und 1. Juli 1920. Sonderabdruck im Pfarreiarchiv St.Fiden. – Versch. Akten aus dem Pfarreiarchiv St.Fiden.

Hinweis zu Bildern aus dem Pfarreiarchiv

** Im Pfarreiarchiv befindet sich eine Sammlung von Farb-Diapositiven über den Umbau der Kirche 1954/55 ohne Nennung eines Fotografen/einer Fotografin. Mehrere Fotografen haben die Umbauarbeiten fotografisch festgehalten (z.B. Foto Gross oder Pius Rast). Recherchen ergaben jedoch keine eindeutige Übereinstimmung mit Bildern im Stadtarchiv St.Gallen oder in damaligen Zeitungen oder Broschüren zum Thema. Die Bildrechte konnten daher leider nicht geklärt werden.*



GRUNDRISS KIRCHENRAUM

KIRCHE ST. FIDEN



Seit fast tausend Jahren ist das Areal der Pfarrkirche St.Fiden in St.Gallen ein kirchlicher Ort. Die heutige Kirche ist ein barockes Bijou. Ihr festlich ausgestattetes Inneres zeugt von vergangenen Frömmigkeitsformen und vermittelt zugleich den Eindruck von Licht, Leichtigkeit und Freude.

In ihrer Umgebung stehen bis heute die Gebäude des Verwaltungszentrums, das die von der reformierten Stadt umschlossene Fürstabtei St.Gallen hier, ausserhalb der historischen Stadtgrenzen, errichten liess. Das barocke Ensemble diente der Verwaltung der weitläufigen Besitzungen der Fürstäbte.